



Protest: Wolfgang Gründinger will die Welt retten.

Der freie Radikale

Er diskutiert, schreibt, bloggt: **Wolfgang Gründinger** ist Aktivist in Sachen Generationengerechtigkeit und erneuerbare Energien. Dafür spricht er auch schon mal mit der Atomlobby.

Text: Karsten Wiedemann, Fotos: Axel Schmidt

Ein Café am Potsdamer Platz in Berlin. Durch die Scheiben fällt der Blick auf belanglose Bürobauten, die durch das trübe Winterwetter nicht attraktiver werden. An einem Tisch sitzt ein junger Mann: Dreitage-Bart, das gestreifte Hemd hängt leger über der Jeans, an den Füßen Turnschuhe. Vom Äußeren entspricht er nicht dem Bild eines klassischen Lobbyisten, der in Berliner Cafés und Hinterzimmern Bundestagsabgeordnete und andere politische Vertreter in eigener Sache bezirzt. Und doch, auch Wolfgang Gründinger ist ein Lobbyist, ein „Jugend-Lobbyist“, wie vor einigen Jahren geschrieben wurde. Da hatte er gerade ein Buch mit dem Titel „Aufstand der Jungen“ veröffentlicht. Andere bezeichneten ihn als „Anwalt der Jugend“ oder als „Deutschlands Vorzeige-Mitzwanziger“. Seine Mission: „Ich will die Welt retten und Gerechtigkeit für die kommenden Generation schaffen“, sagt Gründinger. Nicht eben bescheiden.

Zwischen zwei Cappuccino haut der 27-Jährige mal eben Sätze raus wie „die ökologische Staatsverschuldung ist viel größer als die finanzielle“ oder „das fossil-atomare Energiesystem ist die größte Hypothek, die wir der kommenden Generation hinterlassen“. Solche Sätze klingen auch gedruckt gut. Gründinger hat viele davon auf Lager. Sie lassen erkennen, dass der gebürtige Bayer trotz seines noch jugendlichen Alters schon ein paar Jahre als Aktivist unterwegs ist. Er hat drei Bücher geschrieben, das erste, „Öko-Realismus. Die Krise der Umwelt und die Solare Revolution“, schon mit 18 Jahren und mit einem Vorwort von Ernst Ulrich von Weizsäcker. Er ist Mitglied in verschiedenen Organisationen wie

dem Think Tank 30 des Club of Rome, er ist Sprecher der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen und sitzt im Beirat der Deutschen Umweltstiftung. Als Beruf gibt der studierte Sozialwissenschaftler Politikberater, Journalist und Publizist an, „aber eigentlich bin ich eine Art Politik-kämpfer“, sagt er. Er kämpft mit Worten, geschrieben und gesprochen. Er setzt sich für die Energiewende ein und dafür, dass

„Ich wollte nicht nüchtern schreiben, ich wollte eine Botschaft raushauen.“

für die Jungen von heute auch noch was in der Rentenkasse bleibt. Er ist eine Art politische Ich-AG. Es sind allesamt dicke Bretter, an denen er bohrt. Und er glaubt an seinen Erfolg. „In 30 Jahren wird sich Deutschland mit erneuerbaren Energien versorgen, die Kohlekraftwerke werden abgeschaltet sein, es wird Stromautos geben, keine AKWs mehr. Das muss so kommen und das wird so kommen.“

Eigentlich sind es gute Zeiten für jemanden, der sich engagieren will. In den arabischen Ländern erheben sich die Jugendlichen gegen despotische Systeme, in New York okkupieren Menschen öffentliche Plätze und protestieren gegen ein aus ihrer Sicht ungerechtes Finanzsystem, und der Klimagipfel in Durban hat der Welt einmal mehr vor Augen geführt, dass die Regierungen zu träge auf die Erwärmung des Planeten reagieren. „Dabei haben wir nur wenige Jahre, um eine Wende bei den Emissionen zu vollziehen“, so Gründin-

ger. „Die Folgen treffen die kommenden Generationen, die, die das verursacht haben sind dann vielleicht schon tot.“ Grund genug eigentlich, auf die Straße zu gehen. Allein, davon ist in Deutschland nicht allzu viel zu spüren. Das politische Interesse der jungen Generation geht zurück – so das bekannte Lamento –, sie sei politikverdrossen. Ist Gründinger also die berühmte Ausnahme, die die Regel bestätigt? Er sieht das nicht so. „Wir sind hier in Deutschland vielleicht etwas lahm. Wir könnten in Selbstmitleid versinken, weil alles so schlimm ist oder wir müssten radikaler werden. Aber das machen wir auch nicht. Uns geht es in Deutschland einfach zu gut.“ Dennoch sei es nicht so, dass sich die nachfolgende Generation nicht für ihre Umwelt und ihre Zukunft interessiere, so Gründinger. „Wir wollen, dass es uns gut geht, aber wir wollen auch eine heile Erde hinterlassen.“ Dafür kann man fünf Euro über das Internet für den Regenwald spenden, seine Flugemissionen ausgleichen oder eine Online-Petition unterschreiben. Widerstand im Jahr 2012 sieht eben anders aus als im Jahr 1968.

Das politische Engagement war Gründinger keineswegs in die Wiege gelegt. Er wuchs als Sohn einer alleinerziehenden Gemüsehändlerin im bayrischen Städtchen Tirschenreuth auf, nahe der tschechischen Grenze. Politik spielt zu Hause keine große Rolle. Wie kam er also dazu, mit 16 eine Organisation für „intergenerationelle Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit“ zu gründen? „Ich hatte damals keine Freunde und keine Hobbys. In der Schule konnte ich nicht mitreden, weil ich nichts wusste. Also bin ich in die Stadtbücherei gegangen ▶



Mit Worten statt mit Steinen: Gründinger lehnt gewalttätigen Widerstand ab.

und habe mich dort umgeschaut.“ Er entdeckte ein Buch mit dem Titel ‚Die Grenzen des Wachstums‘ – das berühmte Werk des Club of Rome aus dem Jahr 1972. „Das war zwar eine trockene Lektüre, aber sie hat mich begeistert.“ Und seitdem nicht mehr losgelassen. Er fing an sich politisch zu engagieren, schrieb erste Texte. „Ich bin da irgendwie hineingeraten“, sagt er heute.

Denn so ohne weiteres bekommt ein aufgeweckter Jugendlicher nicht eine Einladung von Kofi Annan. Wolfgang Gründinger, gerade 18 Jahre alt, reiste als Jugenddelegierter zum UN-Klimagipfel 2002 in Johannesburg. „Ich habe zu meiner Mutter gesagt, ich fahr mal nach Südafrika“, erzählt er lässig. Am Frankfurter Flughafen dann die Überraschung. Er sollte einen Reisepass vorzeigen, den er nicht hatte. „Ich wusste gar nicht, dass es so was gibt. Ich war bis dahin kaum aus Tirschenreuth raus gekommen, nur ab und zu mal in Tschechien.“ Der Grenzschutz wollte ihn nicht ausreisen lassen. „Ich habe dann gesagt, dass ich zur UN-Konferenz muss und eine Einladung von Kofi Annan habe. Die haben dann erst mal nur gelächelt.“ Das änderte sich, als er

das Dokument mit der Unterschrift des damaligen UN-Generalsekretärs aus der Tasche zog. Innerhalb kürzester Zeit bekam er einen Reisepass. Die Reise prägte ihn. „Das waren schon krasse Eindrücke.“

Der nächste Kulturschock: Sein Umzug aus dem 9000-Seelen-Nest Tirschenreuth nach Regensburg, zum Studium. Große Städte hätten ihn am Anfang überfordert, erzählt er. „Ich wusste auch gar nicht, was ich an der Uni machen sollte.“ Also blieb er öfter in seiner Studentenbude und schrieb – ein weiteres Buch. Titel: „Die Energiefalle. Ein Rückblick auf das Erdölzeitalter“. „Ich habe mich einfach an den Schreibtisch gesetzt und angefangen zu schreiben.“ Irgendwann war er fertig und klapperte Verlage ab, nach zehn Absagen, griff der Beck-Verlag zu. „Da hatte ich Glück.“

Dabei ging es ihm nicht unbedingt um eine wissenschaftlich exakte Auseinander-

„Ich bin eine Art Politikkämpfer.“

setzung. „Ich wollte das nicht nüchtern schreiben. Ich wollte eine Botschaft raus-hauen. Dass eine Zeitung das Buch als „hysterische Kampfschrift“ bezeichnete und ihm inhaltliche Fehler vorwarf, stört ihn

nicht. „Es gab auch viel Zustimmung“, entgegnet er.

Seitdem hat er an zahllosen Konferenzen teilgenommen, hat demonstriert, in Talkshows gestritten und für seinen Einsatz viele Preise und Stipendien bekommen. Die Wochenzeitung Zeit bezeichnete ihn als einen von „100 Studenten, von denen wir noch hören werden“.

Hat er keine Angst, als Quotenjugendlicher benutzt zu werden, den alle gut finden, aber keiner wirklich ernst nimmt? „Früher war das ein bisschen so. Mittlerweile habe ich aber ein Standing. Es hat was gebracht, dass ich schon seit zehn Jahren rum hüpfte und Politik mache.“ Allerdings außerhalb von Parteien. Das hat er schon ausprobiert. „Die parteiinternen Mechanismen sind teilweise abstrus und verschrecken viele.

Die Parteien müssten sich ändern und für junge Menschen öffnen.“

So ist er weiter in eigener Mission unterwegs, als freier Radikaler, wie er selbst sagt. Scheuklappen hat er keine, für die Weltrettung lobbyiert er auch beim „Gegner“.

„Wir sind hier in Deutschland vielleicht etwas lahm.“

Man müsse eben wissen wie die ticken, sagt Gründinger. So nahm er auch mal an einer Tagung des Deutschen Atomforums teil. „Das waren dreihundert Männer in dunklen Anzügen, die schick diniert haben“, erinnert er sich. „Die wollten alle mit mir diskutieren, weil ich gesagt habe, dass ich gegen Atomkraft bin.“ Überzeugt haben sie ihn nicht. Zum nächsten Treffen wurde er nicht mehr eingeladen. Mittlerweile haben sich seine Aktivitäten auch daheim in der Oberpfalz herum gesprochen. „Die Leute fragen im Gemüseladen meiner Mutter nach oder lassen mich grüßen.“ Im Internetlexikon Wikipedia wird er auf der Liste berühmter Persönlichkeiten aus Tirschenreuth geführt. Er ist zufrieden. „Ich habe zwar nicht die große Revolution gemacht, aber vielleicht ein bisschen was bewirkt.“ ◀